

Mittendrin im Zauber des drumherum

Von Susanne Öttl

Irgendwo in der magischen Mitte, um die herum das drumherum sich dreht, muss ein Magnet versteckt sein. Er zieht Eisenbahnen an, Blechautos, Blechblasinstrumente und all die Menschen, die daran hängen, müssen hinterdrein.

Manche kommen sogar mit dem Taxi. Vier Freunde aus Murnau zum Beispiel: Sie verloren nach dem Tanken in Landshut die Kontrolle über ihr Auto, krachten in einen anderen Wagen. Verletzt wurde niemand, ihr Auto aber war reif für den Schrottplatz. Wie also nach Regen kommen? Da musste ein Taxi her.

Je näher man einem Magneten kommt, desto stärker ist bekanntlich seine Wirkung, egal ob auf der Rusel, der B12 oder der B85. Das ist inzwischen auch der Polizei bekannt – sie kassiert zu Pfingsten viele Male 20 Euro von den unschuldigen Menschen hinterm Steuer. „Ich bin doch auf dem Weg zum drumherum“, versuchte eine Salzweigerin vor zwei Jahren die Herren in Grün milde zu stimmen. „Das haben die vor Euch auch schon gesagt“, lautete die strenge Antwort.

Wiedersehen mit der Jugendliebe

Magnetismus allein kann die übersinnlichen Phänomene freilich nicht erklären, die sich nun schon zum siebten Mal in Regen zugetragen haben. Es müssen noch andere Schwingungen im Spiel sein. Die Sterne? Etwa Venus und Mars? Wie sonst hätte Alfred Kokott aus Bodenmais nach über 40 Jahren seiner Jugendliebe Monika Neff wieder begegnen können? Im Sommer



Applaus für Maximilian: Er ist noch keine zwei Jahre alt und mit seinen Eltern Bianca Baumann und Ludwig Gschlößl schon zum zweiten Mal auf dem drumherum. 2008 hörte er die Musik allerdings nur gedämpft – da war er noch bei Mama im Bauch. – Fotos: Öttl

1967 knüpften die beiden in Dachlhofen bei Schwandorf zarte Bande. Letztlich heirateten beide aber doch andere Partner, verloren sich aus dem Augen. Bis zu dem Tag, an dem drumherum-Zauber 2006 Monika und Otto Neff aus der Oberpfalz auf den Regener Stadtplatz brachte – wo Alfred Kokott und seine Frau Anna schon zu warten schienen. „Wir haben uns gleich erkannt“, erzählt Kokott. Ohne Verabredung liefen sich die Paare beim drumherum 2008 natürlich wieder über den Weg, heuer ebenso. Und in zwei Jahren – daran zweifeln sie nicht.

Liegt es am Trinkwasser? Hat es eher etwas mit Strahlung zu tun? Geigenzähler wären auf alle Fälle angebracht, schließlich sind bereits kleine Kinder betroffen: Maximilian Baumann



Vor über 40 Jahren waren Alfred Kokott (v.l.) und Monika Neff (2.v.r.) ein Paar. Auf dem drumherum sahen sich die beiden wieder – mit Ehepartnern Anna Kokott und Otto Neff.

zum Beispiel. Vor zwei Jahren war er im Mutterleib noch einigemaßen geschützt. Doch so fidel wie der Kleine nun am Wochenende mit seinen Eltern Bianca Baumann und Ludwig

Geschlößl im Kurpark klatschte und lachte, sind für die nächsten Jahre durchaus musikalischere Symptome zu erwarten.

Manche drumherum-Leiden sind zunächst rein körperlicher

Natur: Laute Töne konnte Simone Lautenschlager bereits am Sonntag nur noch über ihre Klarinette von sich geben. Sie war so heiser, dass sie immer Block und Stiff bei sich trug, um sich wenigstens schriftlich äußern zu können.

Heiserkeit, Blasen an den Musikantenhänden, Sonnenbrand – mindestens genauso gut dokumentiert ist der Zusammenhang zwischen Aufenthaltszeit auf dem drumherum und der Häufigkeit und Dauer von Erschöpfungszuständen. Zunächst zeigen sich Phänomene von Schlaflosigkeit: Noch um sechs Uhr morgens werden regelmäßig aktive Musikanten gesichtet, vor allem das Areal um den Brauereigasthof Falter hat sich als neuralgischer Punkt erwiesen. Einen Zusammenhang mit dem Standort des Bierbrunnens halten viele jedoch für ein Gerücht.

Tagsüber schließlich zeigen sich zwei Trends: Mittendrin im drumherum, vor allem aber in Wiesen und Zelten sind dösende Menschen zu beobachten. Andere wieder musizieren und tanzen wie in Trance.

Das kann zumindest vorübergehend zu schweren Bewusstseinsstörungen führen. Martin Holzapfel kann ein Lied davon singen: Er und sein Partner von den Kattersdorfer Lausbuam,

Tänzer und Tanzboden – wer bewegt da wen?

Johannes Lorenz, vergaßen vor zwei Jahren nach ihrem Auftritt auf der BR-Bühne am Nachmittag ein Blasinstrument, das sie in das Metallgestänge gehängt hatten. Sie hatten noch andere Instrumente dabei und vermissten das gute Stück erst in der Nacht. Zum Glück war es am nächsten Morgen noch da.

Ernsthafte Sorgen musste man sich heuer um manche Tänzer auf dem Stadtplatz machen. Nach einigen nächtlichen Landlern und Zwiefachen wussten sie nicht mehr zu sagen, ob es tatsächlich der Boden der Tanzbühne selbst war, der sich bewegte wie ein Schiff auf stürmischer See – oder es sich um Halluzinationen handelte. Denn immer wenn die Musi aufhörte zu spielen, war der Tanzboden plötzlich ruhig. Magnetismus? Schmarrn. Ein Wunder!

Rundherum ums drumherum

Die Besucher wollen in den Untergrund

Die Postkellerfreunde haben bei diesem drumherum das Angebot zum ersten Mal ergänzt, sie haben Führungen durch die Bierkeller in der Pfleggasse angeboten, und hatten am Freitagabend auch zur musikalischen Unterhaltung eingeladen. Der Andrang war groß, insgesamt kamen 750 Besucher in die ehemaligen Keller der Regener Brauereien. „Es hat wahnsinnig Spaß gemacht“, sagt Keller-Aktivistin Annemarie Schiller. Außerdem hat sie bei diesem drumherum von einem anderen ziemlich berühmten Bierkeller erfahren, an dessen Bau ein Regener maßgeblich beteiligt war. Der Stieglbräu-Keller in Salzburg soll von einem Regener gebaut worden sein. Das erzählte Annemarie Schiller ein Gast des drumherum. „Jetzt haben wir das Ziel für den nächsten Vereinsausflug“, sagt sie.

Die Siegerehrung für Marianne Staudinger und ihre Gstanzl

So richtig nervös sei sie, das bekannte Marianne Staudinger am Sonntagabend kurz vor 19 Uhr. Denn in knapp einer halben Stunde sollte sie auf der BR-Bühne vor dem Pressehaus stehen und Gstanzl singen. Beim Gstanzl-Wettbewerb von BR und dem Bayerwald-Boten war sie als Siegerin ausgezeichnet worden. Den Auftritt auf der Bühne meisterte Marianne Staudinger perfekt, wie nicht nur die vielen hundert Besucher vor der BR-Bühne



Gstanzl-Siegerin Marianne Staudinger mit Stefan Frühbeis (Mitte), Leiter der Volksmusik-Abteilung beim BR, und Michael Lukaschik, Redaktionsleiter des Bayerwald-Boten. – F.: Öttl

bezeugen können, sondern auch die Bayern-1-Hörer. Denn am Sonntag wurde die Bayern-1-Volksmusiksendung live aus Regen gesendet. Jetzt wissen die Hörer nicht nur, dass in Regen das prächtigste Volksmusik-Spektakel über die Bühne geht, sondern auch, dass es zwischen Regen und Zwiesel eine kleine Rivalität gibt. Denn wie dichtete Marianne Staudinger: „Beim drumherum mecht i als Zwiesla gerna a Regena sei.“

Sie sorgten für den guten Ton und die richtige Mischung

Auch Volksmusik kommt nicht immer ohne Technik und Elektronik aus. Auf der Bühne in der Traktorenhalle, im Zirkuszelt sowie im VR-Bank-Innenhof war Verstärkung gefragt, und gutes Gehör, um die einzelnen Instrumente entsprechend auszusteuern. Im Zir-



Letzte Anweisungen vom „Chef“ Roland Pongratz für die „Mischer“ Christian Schmidt (rechts) und Nick Keilhofer (Mitte). – F.: luk

kuszelt erledigten diese Aufgabe die Zwieseler Nick Keilhofer und Christian Schmidt, die drei Tage hinter den Reglern saßen, Mikrofone platzierten und ausrichteten – und auch die Konzerte mitschnitten.

Bei der Hitze willkommen: Eine Bootstour auf dem Regen

Ein Angebot ist auf der Kurpark-Insel – neben dem Kinderprogramm – besonders gut angekommen: Die Touren mit den Kanus. Immer wieder sah man Trachtler und Musikanten per Kanadier auf dem Regenfluss schippern. So konnte man das drumherum einmal aus ganz anderer Perspektive erleben. Das Verkehrsmittel Boot entdeckten auch die Filmemacher Arnold und Anton Binder aus Kirchdorf, die in den vergangenen Tagen viel unterwegs waren und filmten. Sie schnappten sich ein Kanu, packten die (teure) Ausrüstung hinein und filmten die musikalische Regenpromenade.



Wunderbar bei sommerlichen Temperaturen. – Foto: luk



Im kühlen grünen Gras im Kurpark sitzen die Musiker von Huraxx daxx besser als auf jeder Bühne. Nur am Bier fehlt es offenbar, die Gläser sind leer.



Von allen Seiten bewundert wurde die Kurpark-Einlage des niederbayerischen Musikantenstammtischs.

Vier dicke Saiten bringen die Landler-Tänzer in Fahrt

Kontrabass-Begleitung, Löffelschlagen, Jodeln, Urheberrecht – das Workshop-Angebot war so umfangreich wie noch nie

Von Johannes Fuchs

Regen. Das ganze Hinterzimmer in der „Cafébar“ voller Kontrabässe? Hansjörg Gehring hätte mit allem gerechnet, schließlich sind die Workshops beim drumherum genau so auf Spontaneität und Improvisation angelegt, wie es sich für Volksmusik gehört. Und so fand Gehring in seinem Kurz-Kurs „Kontrabassbegleitung“ am Samstagmittag zwar durchaus Besucher vor, allerdings blieb sein Kontrabass der einzige im Raum.

Kein Problem für den Bass-Fachmann aus dem allgäuerischen Gunzenried. Im Handumdrehen hatte er sich ein Trio organisiert, bestehend aus ihm und den beiden jungen Geigern Sophie Rastl und Hermann Härtl aus der Steiermark. Der Workshop wurde zur Vorlesung mit Live-Musikbeispielen. Und die Besucher bekamen gleich zur Einstimmung demonstriert, dass gute Musiker auch ohne Probe und viel Absprache brillant zusammenspielen können. „Wo bisch'n?“ fragt Gehring. „Dora“ sagt Härtl, der mit Kinnbart und Haarknoten eher wie ein Mann aus der Reggae-Szene aussieht – und los geht's mit einer schneidigen Polka.

Gehring schwört die Bassisten-Gemeinde erst einmal auf die Grundlagen für solche spontanen „Jam-Sessions“ ein. Regel eins: Das wichtigste ist die Eins, wenn's um die Begleitung von

Tänzern geht. Streichen hat laut Gehring einen großen Vorteil gegenüber dem Zupfen: Es unterstützt das „Hineinrutschen“ in den langen Schritt auf die Eins. „Spielt die Eins, egal, ob's vom Ton her stimmt“, meint er, „was harmonisch passiert, das kriegt ihr dann schon mit.“

Gehring trifft die richtige Wellenlänge, wenn er im Hinterzimmer den nicht durch glanzvolle Solo-Auftritte verwöhnten Bassisten zuzuruft: „Der Bassist ist der wichtigste Musiker in der Gruppe!“ „Jaaa!“ ruft Sebastian Rastl, der bei seiner steirischen Gruppe „Sound Ramblaz“ offenbar auch um Anerkennung ringen

muss. Gehring kennt das Phänomen: Gerne werde derjenige zum Bass verdammt, der als Gitarrist nicht gut genug ist.

Dabei hat der gute Bassist die Gruppe in der Hand. „Er muss

Die Augen auf den Füßen der Tänzer

die Augen auf den Füßen der Tänzer haben“, doziert der Fachmann aus dem Allgäu. Und dabei auf Details achten, etwa: „Isch da Boda guat?“ – sprich: Rutschen die Schuhe auf dem

Tanzboden besser oder schlechter? Mal sollte er die Kapelle bremsen, mal für „Drive“ sorgen. Und den holt er natürlich nicht mehr nur aus der Eins. Interessant wird es dann, wenn der Bassist auch mal mit Rhythmus- und Melodieinstrumenten mitspielt, Läufe einbaut, verzieren. „Aber“, mahnt Gehring gleich schon wieder, „sparsam einsetzen!“ Soll heißen: Der Bassist lässt seine Virtuosität aufblitzen, ohne den Dienst an der Basis zu vernachlässigen.

A propos Virtuosität: Da ist die Schweiz ein gutes Pflaster, sagt Gehring. Denn die Schweizer hätten sich in der ersten



Auf was kommt's an beim Begleiten von Volkstänzern? Kontrabass-Fachmann Hansjörg Gehring erklärt es im „Workshop“ zusammen mit Sophie Rastl (ganz links). – Foto: Fuchs



Spannung in die Finger brachte Simon Berger mit seinem Löffelschlagen-Seminar.